

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger-Zeitung.

zu No 85.

Überläßiges Mittel, wodurch Häuser gegen Feuer bewahrt, und Feuerbrünste in der größten Eile gelöscht werden können.

Es ist nur zu bekannt, welche fürchterliche Verwüstungen und Zerstörungen Feuerbrünste, besonders in unserm lieben Vaterlande anrichten, Zwar haben wir ein, dem Feuer entgegen wirkendes Element das Wasser. Aber nicht zu gedenken, daß in der größten anhaltenden Hitze und Dürre, wo auch die Feuers-Gefahr am größten ist, manche Bäche, Quellen und Brunnen vertrocknen, oder bei unvermuthet entstehender Feuers-Gefahr, besonders des Nachts, wenn die meisten Menschen schlafen, es der nöthigen Menge von Menschenhänden zur schleunigsten Herbeischaffung der benötigten Quantität von Wasser fehlt — so ist auch bloßes Wasser bei manchen brennenden Stoffen z. B. Oehl, Schmalz, Tlg, Theer, Pech, Harz, Terpentia, Weingeist, und andere

Geistigen Körper, gar kein wirksames, zureichendes Löschungs-
 mittel. Daher haben schon mehrere aufgeklärte
 sachkundige Männer über eine Mischung nachgedacht,
 welche ein allgemeines Löschungsmitel für alle in Brand
 gerathene Stoffe, selbst öhlige, fette und geistige nicht
 ausgenommen, sey könnte. So ein wünschenswerthes
 Mittel hat ein vortrefflicher schwedischer Patriot, Herr
 Franz Joachim von Wlen im J. 1791 erfunden, und in
 diesem, und dem darauf folgenden Jahre, die auffallend-
 sten Proben und Beweise von der zuverlässigen Wirk-
 samkeit desselben, in Gegenwart des Königl. schwedischen
 Hofes und vieler verständiger, gerichtlicher Zeugen, ge-
 geben. Dieses Mittel besteht in der verhältnismäßigen
 Mischung von Wasser, Alaun, grünem Witziol, geschlemm-
 ten Thon und Eisenstein oder statt dessen Braunroth
 Das Verhältniß dieser Ingredienzen ist folgendes. Auf
 3 Eimer Wasser nimmt man 30 Pfund Alaun und 40
 Pfund grünen Witziol, welche zuerst gepulvert, dann im
 warmen Wasser aufgelöst werden. Dazu nimmt man 200
 Pfund geschlemmten, darauf gelinde getrockneten und
 gepulverten Thon und 20 Pfund Eisenstein oder ge-
 wöhnliches Braunroth, welches gleichfalls gepulvert und
 gesiebt wird. Diese Mischung wird gut durcheinander
 gerührt und alles zusammen in das Gefäß geseigt, wo
 es zu nöthigen Proben und zu unglücklichen Vorfällen
 aufbewahrt wird. Das Durchseigen der ganzen Mischung
 ist deswegen nöthig, damit beim Gebrauch kein Hinder-
 niß, keine Stockung oder Verstopfung in der Spritze
 oder im Rohre verursacht werden möchte.

Dies bewährte Feuerlöschungsmitel hat folgende er-
 forderliche Eigenschaften.

1.) Es besteht aus Stoffen, die vermischt mit Wasser, das Feuer ersticken und die weitere Anzündung verhindern, und kein Stoff zerlegt den andern, oder hebt seine beabsichtigte Wirkung auf.

2.) Es ist überall für einen erträglichen Preis zu erhalten. Jede solide Material-Handlung führt Alaun, Vitriol und Braunroth, Und Thon haben die Töpfer. Vor 20 Jahren, als Herr von Aken dieses Mittel erfand, kosteten alle diese Ingredienzen in jener proportionirten Quantität, 30 Pf. Alaun, 40 Pf. grüner Vitriol und 20 Pf. Braunroth, in Schweden kaum 3 Gulden. Jetzt, wo alle Produkte und Waaren sehr gestiegen sind, könnten sie leicht auch 5mal so viel hier kosten. Aber dafür bewahren sie uns auch vor einem 5mal größern Schaden, den der leidet, dem bloß das Dach von seinem Hause abbrennt. Mehrere Handwerker z. B. Färber, haben fast immer eine solche Vitriol- und Alaunmischung bereit, die im Augenblicke zur Löschung einer Feuersbrunst dienen kann, wenn man den zubereiteten und an einem trocknen Orte aufbewahrenen Thon noch hinzusetzt.

3.) Dieses Mittel kann mit einer Schlangensortse gebraucht werden, ohne daß es die Schlangen und die dazu gehörige Einrichtung zerstört.

4.) Es kann beständig aufbewahrt werden, ohne zu verdünsten, zu verfliegen, oder etwas von seiner Feuerlöschenden Kraft zu verlieren.

Herr v. Ulen machte mit dieser Mischung mehrere merkwürdige Löschungsversuche, und fand, daß sie eine solche Feuerlöschende Kraft besitzt, daß sie auf, in Brand gerathene Sachen, als ein Haus, Schiff, Harze, Dehle, Pech, Zucker und jede andre Art von feuerfangenden, brennbaren Stoffen, selbst Feuerwerker und Pechkränz Säge nicht ausgenommen, aufgespritzt, das Feuer im Augenblick erstickt und vollkommen ausgelöscht hat, ohne daß er von neuem wieder konnte angezündet werden, und einen Ueberzug nachließ, der durch die Hitze auf den Wänden so stark verschlackte, daß er nicht ohne Verderbung der Scheriden konnte abgeschnitten werden. — Bei einem Versuche, den Hr. v. Ulen in Ulenlund, seinem Landgute in Schweden, den 6. Juny 1791. mit diesem Löschungsmittel machte, zeigte es sich, daß ein Feuer, das man mit 1500 Maasß Wasser und der Hülfsleistung von 20 Personen nicht hatte löschen können, von 3 Personen, mit 40 Maasß dieser Mischung gelöscht wurde.

Wie sehr muß es nicht der Wunsch jedes Menschenfreundes seyn, daß doch jede Gemeinde auch auf Dörfern, vorzüglich aber in Städten, wo die Feuers-Gefahr wegen der größern Nähe der Häuser noch viel größer und verderblicher ist, jedes öffentliche Gebäude, Rathhaus, Gemeindegauß, Kirchen, Schulen Archive und Bibliotheken, Spitäler, Lazarethe, Thürme, Kassen, Magazine und Fruchtböden, Fabriken u. Manufakturen, Materialhandlungen, ja jedes Privathaus, mit diesem Feuerlöschungsmittel versehen werden möchte, um die schreckliche Feuers-Gefahr, von der wir in unsern Zeiten so viele Beispiele erfahren und hören, ganz abzuwenden oder doch um vieles zu vermindern.

Man lese hierüber die kleine im Drucke erschienene Schrift: Zuverlässiges Mittel, wodurch Häuser gegen Auszündung bewahrt, und Feuerbrünste in der größten Eile gelöscht werden können. Ohne Druckort. 1801. 24 Selt. in 8.

Gesellschaft und Einsamkeit.

Die Gesellschaft bildet den Kopf aus, die Einsamkeit veredelt das Herz. Jene macht mittheilend und gewandt, diese muthig und kräftig. Wer die Gesellschaft zu viel besucht, der wird flach an Geist, kalt an Gemüth und verliert den Adel seiner Natur; wenn sich aber jemand zu emsig und zu häufig in die Einsamkeit verbirgt, so lernt er die menschlichen Bedürfnisse nicht allseitig genug kennen, hat keine Gelegenheit, in alle Falten des menschlichen Herzens einzudringen; allein nicht bloß an Menschenkenntniß, sondern auch an Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes büßt er ein.

Der Mensch muß gesellig seyn, wie er sich öfters in die Einsamkeit flüchten muß. Aus der allzugroßen Geselligkeit unserer Tage ist ein hohles, saft- und kraftloses Geschlecht hervorgegangen, das nichts Großes wagt, vor jedem kühnen Entschlusse zittert und dem der Tod das Größte aller Uebel ist, da es doch die Schande seyn sollte. Hätte man sich mehr in der Einsamkeit gesammelt, so wäre man mehr entrüstet über Unrecht, besäße mehr Muth, wäre mit dem Himmel vertrauter und liebte das Leben bloß um der Ehre willen.

Die Einsamkeit giebt dem Menschen Gelegenheit, mit sich zu Gerichte zu sitzen, sein Leben zu überschauen und zu beherzigen, was die Pflicht gebietet und was die Achtung gegen die Menschheit erfordert. In der Einsamkeit betrachtet man öfterer seinen Anfang und thut Blicke auf den Ausgang; man erinnert sich, daß man in dieser Welt zum Kampfe mit dem Unrechte bestimmte ist, und daß der Mensch keinen ärgern Feind als das Böse hat. Diese Betrachtungen beleben den Muth, stärken den Entschluß zum Guten und der Mensch fühlt nicht bloß Kraft zum Widerstande gegen die Uebel dieser Welt, sondern lernt auch diejenigen mit Ergebung tragen, die nicht zu vermeiden sind, sobald er sich oft in der Einsamkeit sammelt und ermannet.

Nach dem Geräusch braucht der gebrechliche Mensch Ruhe, um zu sich selbst zu kommen; nach Geschäften Erholung, um Kräfte zu sammeln. So muß die Einsamkeit mit der Gesellschaft abwechseln, damit er besonnen und muthig die Stürme des Lebens besiegt, und den Sonnenchein desselben ohne Gewissensbisse genießet.

Man thut wohl, wenn man etwas zu viel in der Einsamkeit als in der Gesellschaft lebt, weil jene dem Menschen seinen Unwillen bewahrt, den er gegen das Böse fühlt, da hingegen diese ihn gegen gute und schlimme Ereignisse gleichgültig macht und seinen Sinn fürs Große und Gefayrvolle abstumpft.

G e s p r ä c h

zwischen dem Cometen und dem großen
Bären.

C o m e t.

Schon einen Monat hör' ich deinem Besinnen zu;
Noch hast du keinen guten Himmel mir geboten,
Siehst starr und stumm mich an, verdarfst in guter Ruh,
Wehst die die Fliegen an, und saugst an deinen Woten.

B ä r.

Ich bin ein großer Bär von wenig Lebensart;
Doch ganz verdien' ich nicht, o Fremdling, deine Reife.
Weiß ich denn dein Geschlecht? Mein Herr, ist das ein
Bart?

Madam, ist dieß ein Kleid mit einem langen Schweife?

C o m e t,

Bär, lassen wir den Punkt für jetzt in dubio;
Schon stritten sich darum die Griechen und Latiner.
Kurz, meine Wenigkeit, sie reißt incognito;
Man spricht von mir, als wie von einem oder einer*).

*) Im Griechischen und Lateinischen sagt man der und die, im Deutschen der, im Französischen die Co-
met.

— (0) —

B ä r.

Ich merke schon, Sie sind Doch nun zu Nummer
Zwei.

Gehören Sie zu uns, zu unserm Wendekreise?
Wie, oder wurden Sie als wie ein Kuckuck
In unser Nest gelegt? Woher, wohin die Reise?

C o m e t.

Dich plagt die Neugier Zär. Ich bin ein Freiheitsmann,
Bin ein Cosmopolit, gehorche keinem Zwange;
Bin hier und da und dort, wo mir's gefallen kann,
Nie aber, werl' es dir, an einem Orte lange.

Doch sage mir, o Bär, wie heißt die Quasi dort,
Die dritte von dem Stern, der hell' wie Feuer brennet,
Mit einem Äugelchen? Von da sehn immerfort
Viel Höhre nach mir hin. Ob man mich d: wohl Pen-
net? —

B ä r.

Das ist die Erde, der Du drohest Hungerknoth
Und Noth und Pest vordem, und Fluch und schwere
Zeiten.

Sonst hieß es: ein Comet ist der leibhafte Tod!
Du haltst den Priestern gar den jüngsten Tag bereiten.

Die Zeiten sind vorbei. Die Erde lacht dich aus;
Nenn' Nebel, Dunst und Schwamm dich drohenden Co-
meten.

Drum ist mein Rath, du gehst still, still, ganz still nach Haus.
Die Erde will Dich nicht, und hat dich nicht vonnöthen. —